

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	56 (1981)
Heft:	12
Artikel:	Brugger Genie-Rekruten in Seenot
Autor:	Dietiker, Arthur
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Centurion ausgerüstete Panzerverband, dem eine Aufgabe zufällt, die weder der Panzerabwehr noch der Panzerbekämpfung gerecht wird, muss entsprechend seiner Ausrüstung mit einem Kampfpanzer für Aufgaben der Panzerbekämpfung eingesetzt werden oder seine Ausrüstung ist der Aufgabe der Panzerabwehr anzupassen, er braucht einen Jagdpanzer.

Eine kompetente ausländische Stimme

In der April-Nummer der deutschen Militärzeitschrift «Kampftruppen» hat der ehemalige Projektleiter für das Waffensystem Leopard 2 im Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, Paul Werner Krapke, einen konkreten Vorschlag für eine «Jagdpanzerkanone 120 mm» unterbreitet und seine Argumentation zugunsten eines Jagdpanzers in der August-Nummer der «Wehrtechnik» wiederholt. Der Verfasser

anerkennt durchaus die Forderung, wonach die vorhandenen Kampfpanzer mit einer Konstruktion zu ersetzen sind, doch stellt er dieser Forderung Bedenken in bezug auf die finanziellen Möglichkeiten gegenüber. Wichtiger und stichhaltiger aber ist die Überlegung, dass eben für die Aufgaben der infanteristischen Panzerabwehr ein Jagdpanzer zweckmässiger und nicht nur billiger ist als ein Kampfpanzer. Paul Werner Krapke schlägt vor, dass die 2000 Leopard 1 durch 1300 Jagdpanzer und 700 weitere Leopard 2 ersetzt werden sollen, wobei er vorsieht, dass der Jagdpanzer aus Komponenten des Leopard 2 konstruiert werden sollte.

Konsequenzen für unsere Armee

Im Unterschied zur Deutschen Bundeswehr verfügen wir über relativ wenige Kampfpanzer für die Aufgabe der Panzerbekämpfung. Unse-

re Mechanisierten Divisionen sollten schlagkräftiger gemacht werden, und zudem dürfte sich eine Lösung in bezug auf eine Armeereserve in naher Zukunft aufdrängen.

Es ist daher richtig, wenn der Generalstabschef kürzlich betonte, dass es nicht in erster Linie um eine Ablösung vorhandener Panzer gehe, sondern um die zusätzliche Beschaffung neuer Kampfpanzer. Das schliesst keineswegs die erhobene Forderung nach einem Jagdpanzer für die Infanterie aus. Es ist vielmehr eine Frage der Prioritäten und des Verhältnisses zwischen diesen beiden Waffensystemen. Einmal mehr hängt ein vernünftiger Entscheid von der überlegten langfristigen Planung, aber auch von der tatkräftigen Reaktion ab, die es braucht, um zeitgerecht zu einer Realisierung zu gelangen, die nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich vertretbar ist.

Sturmwind peitschte 50-Tonnen-Fähre vom Vierwaldstättersee

Brugger Genie-Rekruten in Seenot

Arthur Dietiker, Brugg

Wohl nicht mehr so schnell vergessen werden 28 Uof und Rekr der Brugger Genie-Rekrutenschule 256/81 ihre Nachtfahrt mit der mit zwei Schützenpanzern beladenen 50-Tonnen-Schlauchbootfähre von Brunnen nach Flüelen am 12. Oktober dieses Jahres: Auf dem letzten Streckenabschnitt der 15 km langen Seefahrt wurden sie von einem von heftigem Regen begleiteten orkanartigen Sturmwind überrascht, der das schwere Gefährt rund 300 m vom anvisierten Ziel entfernt regelrecht ans Ufer peitschte.

Die Brugger G RS 256/81 stand während der grossen Verlegung an verschiedenen Orten im Kanton Tessin im Einsatz. Ein Teil der Schule reiste bereits anfangs Oktober in den Süden. Zwei Kompanien folgten eine Woche später: Sie verschoben sich in der Beweglichkeitsübung «Eduam» via Sattel/Schwyz Richtung Innerschweiz, um schliesslich in Altdorf, respektive Erstfeld, auf einen Extrazug zu verladen. Unterwegs musste ein Teil der Truppe bei Sisikon mittels der «Festen Brücke 69» ein Bachtobel überqueren, mit der 2,5-Tonnen-Fähre das Kommandofahrzeug über den See bringen, und mit Sturmbooten vorrücken. Weitere Rekruten hatten den Auftrag, bei Brunnen eine 50-Tonnen-Schlauchbootfähre zu bauen, mit der zwei je 11 t schwere Schützenpanzer bei Nacht nach Flüelen zu überführen waren.

Wetterspektakel

Das «typische Innerschweizer Wetter» spielte mit den Rekruten Katz und Maus: Während dem Bau der Schlauchbootfähre und auch während mehr als der Hälfte der Seefahrt nach Flüelen wechselte es ständig. Einmal regnete es für ein paar Minuten in Strömen, und ein bissigkalter Wind fegte über den See. Kurz danach war es wieder trocken, und ein warmes Lüftchen blies von den Bergen, und der (beina-

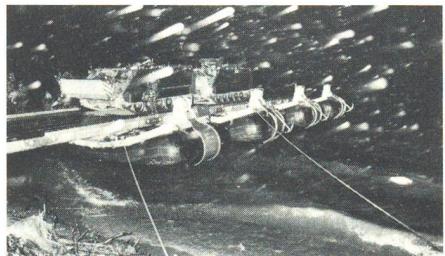
he) Vollmond erhellt die Szenerie. So war es auch, als um 2055 die mit 28 Mann und zwei Schützenpanzern beladene Fähre bei Brunnen abhob, und Richtung Flüelen in See stach. Doch nach einer Stunde Fahrt war auf einmal der Teufel los: Es goss wie aus Kübeln, und ein orkanartiger Nord-Nordwest-Wind fegte mit 48 Knoten, respektive mit 90 Stundenkilometern (= Windstärke 9!) über den Vierwaldstättersee: Korporal Baumgartner, der auf der Fähre navigierte, und Fährchef Korporal Frei, sahen das markierte Ziel im Flüeler Privathafen der Firma Befag (Beton-Fabrikations AG) nicht mehr, die Wellen schlugen «über Bord», die Steuermannen in den Schiebebooten hielten so gut es ging Kurs gerade aus, und die Mannschaft auf der Fähre (inklusive Besatzung der beiden Schützenpanzer) stemmte sich – in Gruppen eng zusammenstehend – gegen den Wind.

Glücklich gelandet

Schliesslich fuhr die Fähre etwa 300 m vom Befag-Hafen entfernt auf eine Sandbank auf. Ein Stück weiter weg wären es Steinblöcke oder eine Betonmauer gewesen... Als das Gefährt verankert war, konnte im landseitigen Schlauchboot etwas Luft abgelassen und die Rampe dem Terrain «angepasst» werden, so dass fürs Erste nebst der Mannschaft auch die beiden Schützenpanzer (um 2320) an Land – und damit in Sicherheit – gebracht werden konnten. Als sich der Sturm gelegt hatte, war es dann auch möglich, die Fähre abzubauen, und in Altdorf auf den Zug Richtung Tessin zu verladen. Zusammen mit den Soldaten, den auf der Fähre mitfahrenden Instruktoren und der Besatzung des begleitenden Rettungsschiffes (das fast am gleichen Ort wie die Fähre «an Land gespült» wurde), war vor allem auch Schulkommandant Oberstlt i Gst Mauro Braga glücklich, dass das Vierwaldstättersee-Abenteuer so



Was so stürmisch endete, begann recht friedlich: Bau der Schlauchbootfähre bei Brunnen.



Weitab vom anvisierten Hafen wurde die Fähre vom Sturmwind auf eine Sandbank gepeitscht.



Nach dem Sprung aufs Festland hielten die Rekruten die Fähre mit vereinten Kräften fest, bis sie gesichert werden konnte.

Fotos Arthur Dietiker

glimpflich abgelaufen war. Ursprünglich war sogar vorgesehen, zwei mit je zwei Schützenpanzern beladene 50-Tonnen-Schlauchbootfahrten von Brunnen nach Flüelen fahren zu lassen. Man wollte jedoch Vorsicht walten lassen. Und dies hat sich – wie sich in der Folge herausstellte – gelohnt, denn es ist nicht sicher, ob zwei so schwere Gefähre an einem so günstigen Ort an Land gepeitscht worden wären!